

## Wie viel Islam braucht Deutschland? Plädoyer für muslimisch-geistliche Zentren

*Der Jesuit Felix Körner ist Professor für Theologie an der Päpstlichen Universität Gregoriana in Rom. Er gilt als hervorragender Islam-Kenner seitens der katholischen Kirche. Mit uns in St. Georg ist er seit vielen Jahren freundschaftlich verbunden.*

*Wir danken ihm und dem Herder-Verlag, dass wir diesen bemerkenswerten Artikel, der erstmals in den Stimmen der Zeit (September 2017) erschien, hier abdrucken dürfen.*

*Neben den oft in Europa im Blick auf den Islam diskutierten theologischen, politischen und institutionellen Themen, geraten pastorale und spirituelle Fragen ins Hintertreffen. Prof. Körners Anregungen für muslimisch geistliche Zentren können ein positiver, wertvoller Beitrag dazu sein.*

*Franz Kangler*

### Wieviel Islam braucht / verträgt Deutschland?

„Wieviel Islam verträgt Deutschland?“ Mit dieser Frage machte sich, die „Bild“-Zeitung schon 2010 zum Sprachrohr einer besorgten Bevölkerung. Unter dem Vorwand, vorhandenen Ängsten Ausdruck zu verleihen, schafft man sie allerdings oft erst; und erweckt zugleich den Anschein, die Lösung sei doch ganz einfach. Hier etwa: **klare Grenzen** zwischen den Religionskulturräumen ziehen und dann die Fremdeinflüsse abregeln. Dahinter steht eine technokratische Vorstellung von Weltgestaltung: *social engineering*. Man will sich eine **Idealwelt** durch gesellschaftspolitische Großeingriffe **zurechtschneiden**. Das entspräche aber weder rechtsstaatlichem Handeln noch auch den Lebenswirklichkeiten. Denn das Sicherheit gewährende „Wir“ und die es gefährdenden „Anderen“ sind nicht auf zwei trennbare Gruppen verteilt.

In der Hitze der Debatte stieß die Panikfrage, wieviel Islam denn Deutschland noch vertrage, kürzlich auf die ebenso schräge Gegenfrage: „Wie viel Islam braucht Deutschland?“ Schon Papst Johannes Paul II. hatte 1990 gelehrt, dass die anderen Religionen für die Kirche eine **„positive Herausforderung“** sind (*Redemptoris Missio*, Nr. 56). Eine Art Impfung der Christenheit mit Fremdem,

um das Eigene in der Abwehrreaktion zu stärken, forderte er damit allerdings nicht. Er beschrieb vielmehr, wie Religionsvielfalt, wo es sie nun einmal gibt, eine **Neuentdeckung des eigenen Glaubens** bewirken kann; und genauso muss „Deutschland“ sich jetzt keinen künstlichen Reiz suchen, um sich endlich wieder gemeinsam gegen etwas absetzen zu können und zu sich zurückzufinden.

Ebenso wenig müssen wir uns eine neue andere Seite beschaffen, um uns endlich einer bestimmten Buntheitsphantasie anzunähern. „Wieviel Islam braucht / verträgt Deutschland?“ – unter solchen Fragen wabern eben Wahnvorstellungen, die man benennen muss, um sie zu entlarven: „Deutschland“ war nicht bis vor kurzem ein einheitlicher Kulturraum, der bedrohlich ist und geknackt werden müsste – oder der neuerdings bedroht ist und vielleicht schon verloren.

### Das „Wir“ und die gesellschaftliche Pluralität

Hier leben vielmehr Menschen mit unterschiedlichen Erinnerungsgeschichten, Wir-Gefühlen und Orientierungshoffnungen zusammen. Die mehr oder weniger bewusst erinnerte Vergangenheit kann früher oder später beginnen, kann sich sprachlich oder ethnisch anbinden, kann der Glaubensgeschichte gedenken, kann sich auf Erfolg und Versagen in der Geschichte, auf Leistungen in Wissenschaft und Wirtschaft beziehen, sich mit bestimmten Kunstwerken und ihren Meistern identifizieren. Manches überschneidet sich, manches widerspricht sich. Einige werden die Erinnerung an eine Einwanderung weitertragen, die etwa aus Not und unter später enttäuschten Erwartungen geschah.

Nach Herkunftserzählung und Religion Verschiedene hat es in unmittelbarer Nachbarschaft fast überall gegeben; und mit diesen spannungsreichen Identitätsmustern gestalten „wir“, häufig in Auseinandersetzung miteinander, das Zusammenleben und die Zukunft „hier“. Eine Bezugsgröße wie „Deutschland“ ist dabei also ein höchst unterschiedlich in den Blick kommender Gegenstand von Rückbesinnung, Jetzt-Gefühl und Zukunftsentwurf. Man muss die Grundsatzfragen, wer wir

denn nun sind, gar nicht ausdiskutieren. Auch gegenläufige Wir-Begriffe, bewusste und unbewusste, können zusammenleben. Definitionen führen hier nicht weiter.

„Der Islam gehört zu Deutschland“ ist dabei nicht die Behauptung, der Koran hätte das im Grundgesetz zur Sprache kommende Bewusstsein in ähnlicher Weise mitgeprägt wie die Christus- und Christentumsgeschichte, jüdische Geistesgrößen oder das Erbe der klassischen Antike. Der **Islam** ist vielmehr **Thema und Faktor** in dem Projekt, das sich mit dem Namen **Deutschland heute** verbindet.

### Einheit und Pluralität im Islam

Aber es gibt „den Islam“ doch gar nicht, es gibt doch nur „Muslime“, lautet ein Einwand. Er benennt zwar eine tatsächliche Problematik, führt dann aber doch auch selbst in die Irre. Die Problematik lässt sich mit dem Stichwort „**Islamisierung der Muslime**“ benennen. Eine solche Islamisierung geschieht entweder – als **Wahrnehmungsweise** –, wenn ein Mensch immer weniger als Nachbar, Mitschüler, Kollege oder Konkurrent, als Klient oder Dienstleister gilt und immer mehr als Muslima, als Muslim. Oder aber eine Islamisierung der Muslime ist als **Bekehrungsprogramm** am Werk: die mit großem Finanzaufwand und einigem Erfolg betriebene Vereinheitlichung der Glaubens- und Lebensformen von Muslimen unter dem Anspruch, sie zum wahren, weil ursprünglichen Islam zu führen.

Gegen die Wahrnehmungsweise und gegen das Bekehrungsprogramm ist die Erinnerung, dass es „den Islam“ gar nicht gibt, hilfreich. Der Einspruch, dass es ihn nicht gibt, kann aber auch in die Irre führen.

Gerade wenn man nämlich anerkennen will, dass der **kulturprägende Glaube der Muslime** und **seine Quellen pluralitätsfreudige Lebensformen begründen** konnten, dass vereinheitlichende Puritanisierung und militante Radikalisierung nur Zerrformen einer großen, traditionsreichen, interessanten Religion sind, und wenn man sich dafür einsetzt, dass sich „die Lehre“ – in Form und Inhalt, in Schule und Moschee – weiterentwickelt, führt es weiter, etwas zu sehen, was mehr ist als das, was

einzelne „Muslime“ tun – ihre ganze Geschichte, ihre treibenden Motive: „den Islam“.

### Islamische Institutionen

Also „braucht Deutschland den Islam“ im Sinne islamischer Institutionen? Vorsicht! Die Politik kann sie sich nicht schaffen; das wäre übergriffig. Den Behörden anderer Staaten will man die Gründung natürlich auch nicht abtreten, und ebenso wenig einem einzelnen Netzwerk, einer bestimmten Bewegung. Ein automatischer Selbstorganisationsprozess wird es allerdings auch nicht tun. **Wer organisiert den Islam?**

In Berlin koordiniert derzeit Michael Borgolte, emeritierter Mittelalterhistoriker von der Humboldt-Universität, den komplizierten Einigungsprozess auf dem Weg zu einer dort anzusiedelnden islamischen Theologie. Einige Muslime fürchten inzwischen die „**Verkirchlichung**“ des Islam, der doch klassischerweise keine institutionelle Vertretung seiner Religionsgemeinschaft kenne und sonst sein prophetisch-sozialkritisches Potenzial verliere. Unorganisiertheit ist jedoch nur scheinbar die Garantie für **freie Entfaltung**. Das angeblich **Charismatische** gerät schnell in die **Abhängigkeit von Machtsphären**, ohne sie zu bemerken. Das Modell Kirche ist nicht übertragbar, es ist spezifisch christlich, und es hat seine eigenen Schwächen. Im Rechtsraum Bundesrepublik Deutschland lassen sich allerdings neue Vertretungsformen entwickeln. Hier aber denken wir zu eingleisig an den Unterricht.



Die **Islamtheologinnen und -theologen** an deutschen Universitäten **leisten Beachtliches**. Sie halten die Spannungen zwischen Wissenschaftsansprüchen und Beiratsforderungen aus, zwischen ständig erwarteter Medienpräsenz und den – im akademisch-theologischen Umfeld auch christ-

licherseits wohlvertrauten – Seelennöten der Studierenden.

### Eine Religion ist mehr als eine Theologie

Dabei fehlt den Muslimen in Deutschland etwas, das vielen christlichen Kommilitonen selbstverständlich ist und das planenden Politikern, lösungsorientierten Juristen und um professionelle Standards besorgten Akademikern kaum in den Sinn kommt: Eine Religion ist mehr als eine Theologie. Sie ist eine geistliche Tradition, und zwar eine vielfältige. Sie muss auf ihr jeweils anderes kulturelles Umfeld glaubwürdig eingehen. Eine geistliche Tradition braucht Wissenschaft, ja, aber sie **braucht auch Orte, Institutionen der Glaubensvertiefung**. Wer heute christliche Theologie studiert, hat in unseren Breiten oft eine spirituelle Praxis, eine geistliche Begleitung, durchlebt eine pastorale Schulung.

Zu unserer geistlichen Welt gehört das ganze Spektrum der **Erfahrungsräume** vom Austauschkreis, der Pfarrei- und Jugendgruppe über den Klosterbesuch und das Bachkonzert bis zum Bildungszentrum, dem Exerzitenhaus und dem Seminar. Orte der geistlichen Vertiefung lassen die Umwelt mit ihren Anfragen nicht als böse Gegenwelt erleben, sondern als Weg aus dem religiösen Wahn, Mief und Ghetto. Viele in den geistlichen Erfahrungsräumen Tätigen sind hierzulande so ausgebildet, dass sie die Gefahren eines „geistlichen Missbrauchs“ (*Klaus Mertes SJ*) sehen. Wenn alles gut läuft, manipuliert dort kein Guru. Begleiterinnen und Begleiter sind dann keine „Führer“. Sie haben gelernt, sich selbst zurückzunehmen, um den Schöpfer unmittelbar mit dem Geschöpf wirken zu lassen (*Ignatius von Loyola, Exerzitenregel Nr. 15*). So bilden sie Menschen heran, die selbst begleiten können. Die „**Kunst der Begleitung**“ besteht ja nach „*Evangelium gaudium*“ von Papst Franziskus darin, „die Schuhe vor dem heiligen Boden des anderen auszuziehen“ (EG 169).

### Notwendigkeit islamisch-geistlicher Zentren

Außer der akademischen Theologie brauchen wir in Deutschland heute islamische geistliche Zentren. Die spirituelle Tradition des Islam ist reich an Schulen und Texten, Lebensformen und Erfahrungswegen. Einrichtungen, in denen sie vermittelt

werden sollen, erwecken allerdings häufig den Eindruck des Hemdsärmeligen, Halblegalen und Heimlichen, weltweit. In unseren Breiten gibt es – bei allen Problemen – eine ansehnliche Tradition transparenter, reflektierter, professionell begleiteter christlicher Spiritualitäten. Auch hier kann sich kein Nichtmuslim zum Lehrmeister der Muslime aufspielen.



**Wo aber Theologie wächst, muss auch das Geistliche wachsen können.** Sonst haben wir zwar bald präzise informierte und pädagogisch versierte Lehrkräfte des Islam an Universitäten und Schulen, die zwar mit glaubwürdigen Argumenten leben – aber ohne glaubwürdige, nämlich **traditionskundige, gegenwartsoffene und freilassende Spiritualität**. Für eine Theologie jedoch, die diesen Namen verdient, und ebenso dann für alles Seelsorgliche – in Gottesdienstfeier, persönlicher Begleitung und öffentlicher Verkündigung – braucht es die **lebendige Quelle geistlicher Erfahrung**; und die muss an Orten lebbar sein, die nicht dem Zugriff der Scharlatane und Patentrezeptler preisgegeben sind. Interreligiöser Austausch ist auch hier möglich, besser gesagt: nötig.

*Felix Körner SJ*

*Literaturhinweis: Alfred Schlicht, Gehört der Islam zu Deutschland? Anmerkungen zu einem schwierigen Verhältnis. Zürich 2017 (Orell Füssli Verlag).*

Hervorhebungen, Auswahl der Bilder und Zwischenüberschriften erfolgten durch unsere Redaktion.

Der Artikel wurde erstmals veröffentlicht: Felix Körner SJ, Wie viel Islam braucht Deutschland? Plädoyer für muslimisch-geistliche Zentren. in: Stimmen der Zeit, Heft 9, September 2017, Verlag Herder, S. 641-643 unter der Rubrik: Umschau